

Lebensbilder

SEVERIN, DER SEHER VON NORIKUM.

Dichtung und Geschichte. Von Peter Dörfler. (328 S.) Freiburg i. Br. 1947, Herder. Geb. M 11.—.

Das Leben des heiligen Severin, der im 5. Jahrhundert an der Donau wirkte, ist bereits von seinem Schüler Eugippius aufgezeichnet worden. Doch beginnt seine Vita unvermittelt mit dem Wirken des reifen Apostels. Heimat und Werdegang bleiben völlig im Dunkeln. Es ist Leistung und Reiz des vorliegenden Buches, daß Peter Dörfler mit ihm diese Lücke zu schließen unternimmt und in schöpferischer Nachdichtung Jugend und Wanderjahre derartig ergänzt, daß das Ganze mit dem historischen Torso zu einer nahtlosen Einheit verwächst.

Gewissen Fingerzeigen folgend läßt der Dichter die Sippe Severins mit den das Donauland verwüstenden Wandalen auswandern und schließlich in Nordafrika sesshaft werden. Das gibt ihm die Gelegenheit zu einer lebendigen Schilderung des nordafrikanischen Lebens im 5. Jahrhundert und der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Spannungen, mit denen es erfüllt ist und die es oft in eine erstaunliche Nähe zur Gegenwart rücken. An dieses Gemälde schließt sich ein zweites: Ägypten. Der Dichter läßt den zum Manne herangereiften Severin, den der Ruf Gottes getroffen hat, bei den alten, berühmten Mönchsklöstern Ägyptens Unterweisung suchen, und so erleben wir auch diese seltsam glühende Welt, ehe der Weg in den schnee- und tannenreichen Norden, zur Donau, führt, wo sich nun im engeren Sinn geschichtlicher Boden für die Biographie bietet.

Das Werk ist gestaltet mit einer erstaunlichen Kenntnis der Epoche und geformt aus einem Geist fast antiker Herbheit und Verhaltlichkeit. Es bietet nicht nur eine kultur- und kirchengeschichtliche Veranschaulichung (die sich z. B. der Religionslehrer nicht entgehen lassen sollte), sondern auch reife Lebensweisheit, die sich frei von frommen Klischees männlich und ursprünglich ausspricht. Man könnte es einen Erziehungsroman nennen, der uns die Wege eines Berufenen mitgehen heißt. Doch das sind keinesfalls Wege ängstlicher Abschließung und ausgefahrene Geleise, sondern alles ist hier stark und klar, ahnungsreich und voller Gefahren, und auf den Höhen bläst der Sturm. Man wünschte dieses Buch in die Hände unserer jungen Männer. Hier lernen sie Geschichte und zugleich viel mehr: Weisheit und Ehrfurcht, und wie das etwas

Großes ist, sein Mannesleben für den Meister leben zu dürfen.

F. Hillig S. J.

JEAN BAPTISTE BERNADOTTE. Von Fritz Corsing. (304 S.) Berlin 1946, Albert Nauck & Co.

Daß ein Mann vom einfachen Berufssoldaten unter dem Königtum über den Revolutionär und Jakobiner zum napoleonischen Marschall aufrückt und schließlich König und Gründer einer heute noch von ihrem Volk verehrten Dynastie wird, eine solche Entwicklung erschiene uns in einem Roman reichlich unwahrscheinlich. Aber die Geschichte ist zuweilen abenteuerlicher als ein Roman. Der Südfranzose Bernadotte, der sein Leben auf dem schwedischen Thron beschloß, hat einen solchen Aufstieg erlebt. Ehrgeizig, diplomatisch gewandt und von gewinnenden Formen, ein wirklicher Staatsmann und nicht gewöhnlicher Feldherr, ist er Napoleon doch nicht gewachsen. In den entscheidenden Augenblicken, wo er als dessen Gegenspieler dem Lauf der Geschichte eine andere Wendung hätte geben können, versagt unter dem Eindruck der dämonischen Kraft und der genialen Überlegenheit des Korsen seine Entschlußkraft. Aber dafür wußte er sich in den Grenzen des Möglichen zu halten und den Verhältnissen Rechnung zu tragen. Dem hat er es zu verdanken, daß er als einziger von denen, die Revolution und Kaiserreich zu höchster Ehre und Macht emporgetragen hatten, nicht in den Strudel des Untergangs mit hineingerissen wurde. Für sein neues Vaterland, dessen Sprache er nie zu lernen vermochte, obschon sie keineswegs guttural ist, wie Corsing zu meinen scheint, ist seine Regierung im ganzen eine segensreiche Zeit gewesen. Dieses eigenartige Schicksal erzählt Corsing in seinem fesselnden Buch. Jüngst vergangene Ereignisse, auf die jedoch nie angespielt wird, geben ihm ein erhöhtes Interesse.

A. Brunner S. J.

Kunst

MICHELANGELO. Vom Ruhm seines Genius in fünf Jahrhunderten. Von Prof. Dr. A. E. Brinkmann (100 S. und 16 einfarbige Bildtafeln). Reihe Geistiges Europa. Hamburg 1946, Hoffmann und Campe.

Im Spiegelsaal europäischer Geistigkeit erleben wir den Reflex der Gestalt des großen Künstlers. Jahrhundert um Jahrhundert ziehen an uns vorbei und zeigen uns ihr Bild von Michelangelo.

Um nur einiges anzudeuten: Wir finden Michelangelo im Urteil Condvis und Vasaris, seiner ersten Biographen. Wir sehen ihn im Lichte der französischen Klassik und des siècle des lumières, in dem seine „extravagance“ abstößt. Goethes vielschichtige Gedanken über ihn liegen vor uns offen. Winkelmann gibt mit vielen Raffael den Vorzug. In der Subjektivität des Künstlers findet Burckhardt den Schlüssel zu Michelangelo. Symonds liefert den englischen Beitrag zur Gestalt des großen Florentiners. Mit einem Wort: Europa offenbart im Angesicht Michelangelos seine Geistigkeit mit allen ihren positiven und negativen Seiten. Wenn auch Michelangelo als religiöses Genie übersehen scheint, so kennzeichnet sich auch darin die Entwicklung des europäischen Geistes in den letzten Jahrhunderten.

So gibt das Buch genau so scharf die Gestalt des einsamen Großen wie einen Durchblick durch das geistige Europa.

H. S c h a d e S. J.

ENTARTETE KUNST. Von Adolf Behne. (48 S.) Berlin 1947, Carl Habel. Kart. M 2.10.

Als die unerbittlichsten Gegner des Nazitums wurden von den Götzen der Vergangenheit die Religion und die echte Kunst wohl am meisten gehaßt. Das war nicht anders möglich; denn nirgendwo traf es auf einen Widerstand, der so im Wesentlichen gründete wie in diesen geistigen Bereichen. Die vom Gewissen geprägte Persönlichkeit — das Anliegen der Religion — und die frei schaffende Persönlichkeit — die grundsätzliche Voraussetzung der Kunst — konnten nie und nimmer „gleichgeschaltet“ werden. Daher mußten sie zerstört, ihr Wirken unwirksam gemacht werden. In der Broschüre „Entartete Kunst“ zeichnet Behne den Weg der Kunst im Dritten Reich, wenn er den Terror der Verfemungen und Ächtungen anerkannter Künstler der Vergangenheit namhaft macht. In einem Lande, in dem jegliche persönliche Freiheit geknebelt war, konnte echte Kunst nicht gedeihen. In vorzüglicher Didaktik versteht es der Verfasser, in einer auch dem Laien verständlichen Form ein Grundproblem künstlerischer Darstellung, besonders des malerischen Ausdrucks, zu entwickeln und

Verständnis zu wecken für das echte künstlerische Anliegen: Vergeistigung, Ordnung, Verpersönlichung des Stoffes. Das große Hemmnis des Verständnisses von Werken stark abstrakter Natur — besonders beim einfachen Volk — wird nicht geleugnet. Mit Recht wird aber darauf hingewiesen, daß ein Mangel an Verstehen noch kein Recht gibt, abzuurteilen und zu verdammen. Wichtig wäre noch gewesen, darauf hinzuweisen, daß es dennoch nicht zu übersehende Grenzen der Abstraktion innerhalb des bildlichen Ausdrucks gibt. Der Vorwurf, diese Grenzen nicht gesehen zu haben — zum eigenen Schaden und zum Nachteil gewisser Kunstformen — kann manchem Künstler wohl nicht erspart bleiben.

Der Anhang „Entartete Kunst — eine Hitlerlüge“ bringt ein aufrechtes Bekenntnis des Verfassers zu seinen Freunden, besonders Franz Marc, August Macke, Wilhelm Morgner. Auch dieses Kapitel beleuchtet wieder einmal, was der Nationalsozialismus wirklich war: der Tod jeder Freiheit und die Vernichtung aller menschlichen Anständigkeit und der Achtung vor der Würde und Eigenart des Menschen.

H. T h u r n S. J.

DIE GRABLEGUNG IM MAINZER DOM.

Von Adam Gottron. (31 S.) Mainz 1946, Matthias-Grünwald-Verlag.

In seinem Schriftchen läßt der Verfasser die „Grablegung des Herrn“ lebendig werden. Was das Werk besonders wertvoll macht, ist der heilige Ernst der Betrachtung, der sich in Gebeten vollendet. Alle Kunstbetrachtung, selbst die berufener Leute, wird so leicht Zerreden und Spielerei: mal ist es selbstgefällige Formanalyse, mal eitle Selbstbespiegelung in „origineller“ Ausdeutung eines Inhalts, die sich breit machen möchten. Diese Gefahr wird hier nicht nur vermieden, die Kunstbetrachtung erhält vielmehr bei aller Schlichtheit den Charakter religiöser Weihe. Sie ist wahrhaftig ein Trostbüchlein in schwerster Zeit. Die vorzüglichen Bildwiedergaben — Bildausschnitte und Ganzwiedergaben — vertiefen den Text, und der Text feiert den lebendigen Ausdruck der Bilder.

H. T h u r n S. J.